

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement</p> <p>für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Portozuschlag.</p> <p>Zuschriften und Geldsendungen franco.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10</p> <p>(zu ebener Erde)</p> <p>neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.</p>	<p>Inserate</p> <p>werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Gaafstein & Bogler und Rudolf Woffe; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anoe. 51 bis</p>
--	--	---

Nr. 14.

Freitag, den 18. (6.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Wegen des heutigen großen Feiertages der „Wasserweih“ erscheint das nächste Blatt morgen, Sonnabend, Nachmittags.

Was die Regierung Alles thun soll!

Bukarest, 17. Januar.

Wohl schwerlich werden in einem anderen konstitutionellen Staate an die Regierung größere und umfassendere Anforderungen gestellt, als das in Rumänien der Fall ist. Wo immer ein Mädchen im Mechanismus der Staatsmaschine nicht recht funktionieren will, soll die Regierung intervenieren, und wenn man auch gerade nicht so weit geht, die Leiter der Staatsgeschäfte für jede Unregelmäßigkeit des administrativen Dienstes verantwortlich zu machen, so lassen sich doch selbst Blätter der Regierungspartei die Gelegenheit nicht entgehen, bei hieher gehörigen Zwischenfällen den Mangel einer besser gegliederten Verwaltungsorganisation hervorzuhoben. Natürlich soll die Initiative für die Vornahme einer solchen Neuerung wieder nur von der Regierung ausgehen, an welche die verschiedenen Parteien des Landes mit so vielerlei verschiedenen Ansprüchen herantreten, daß es schwer fällt, dieses bunte Sammelsurium der heterogensten Wünsche auch nur einigermaßen im Gedächtnisse zu behalten.

Wir sind zwar auch der Ansicht, daß im konstitutionellen Staate die Ergreifung der gesetzgeberischen Initiative nicht einzig und allein dem Parlamente und der Volksvertretung überlassen werden soll und unterstehen namentlich die Wirkungen nicht, welchen der anregende Einfluß einer ziel- und zweckbewußten Presse auf den Gang der Gesetzgebung dadurch auszuüben vermag, daß sie die öffentliche Meinung auf zeitgemäße Reformen vorzubereiten vermag. Eine in solcher Art geleitete Presse ist vielmehr der natürliche Vermittler zwischen Regierung und Volk, und kann der ersteren auch in solchen Fällen als schätzenswerther Berater dienen, in welchen die Vertreter des Volkes im Parlamente noch nicht die richtige Formel gefunden haben, um gewisse als wünschenswert erachtete Reformen der legislativen Behandlung zuzuführen. Wenn aber, wie das bei uns geschieht, die oppositionellen Blätter sich ausschließlich in Verdächtigungen des herrschenden Regierungssystems erschöpfen, und selbst die governementalen Organe, von Hundertfalten ins Tausendste springend, entweder jeden Tag mit anderen Problemen vor die Öffentlichkeit treten, oder aber ein und dasselbe Steckenpferd ohne zwingende Veranlassung bis zum Ueberdruß dem Respublikum vorreiten, dann geht

die Presse der hohen Aufgaben verlustig, die sie unter anderen Umständen zu erfüllen berufen ist. Heute wird der Regierung von Seite eines Drangens der eigenen Partei daraus ein Vorwurf gemacht, daß sie in der Verfassungsreformfrage eine allzu reservierte Stellung einnehme; morgen klagt man darüber, daß der Antrag auf Bestellung der richterlichen Beamten durch Wahl in Folge mangelhafter Unterstützung bei Seite geschoben wurde; nebenbei wird über die schlechte materielle Lage des Bauernstandes geklagt und vielleicht schon in der nächsten Nummer die Befolgung einer mit den Interessen eines Agrarstaates in schroffstem Widerspruche stehenden Schutzzollpolitik für eine vielfach noch gar nicht vorhandene oder erst in den Windeln befindliche nationale Industrie verlangt. Alle diese Wünsche und Desiderien gehen so kunterbunt durcheinander, daß schon dem Leser bei nur einigermaßen aufmerkamer Lektüre dieses der Regierung vorgesehnen Aufgabenmehrs grün und gelb vor den Augen wird.

Statt sich mit nahe liegenden Dingen zu befassen, schweifen die Ausführungen unserer publizistischen Organe entweder in ideal politischen Regionen herum, oder werden mit Behagen die Diefelweide gebührender Verläumdungen ab. Statt die Regierung in der Erfüllung der dringendsten Arbeiten im Interesse des Landes zu unterstützen, wirft man ihr von der einen Seite mit einer eines besseren Zweckes würdigen Konsequenz Steine um Steine in den Weg, während man von anderer Seite mit solcher Machtanstrengung in die doktrinäre Reformpolitik stößt, daß der auswärtige Leser alles Erstes zu dem Glauben verleitet werden kann, daß man in Rumänien kein dringenderes Bedürfnis, als die Einführung der absoluten Demokratie, kennt, keinen anderen Wunsch als den nach Erlass eines Gesetzes hegt, durch welches die Bestellung der Richter durch Volkswahl angeordnet wird. Wollte die Regierung allen diesen, in einem Athem vorgebrachten Wünschen auch in Wirklichkeit entsprechen, so müßten die heillosen Widersprüche des Parteilebens auch auf die Behandlung der wichtigsten Staatsfragen ausgedehnt und ein Zustand geschaffen werden, an welchem die Feinde des Landes ihre helle Freude haben könnten. Ja wohl, in Rumänien ist noch Manches zu thun, um von einer verlässlichen Konsolidierung der inneren Verhältnisse, von einem allseits befriedigenden Stande der sozialpolitischen, der administrativen und richterlichen Zustände reden zu können. Aber der Grundsatz, daß jedem Menschen das Hand näher liegt, als der Rock, sollte denn doch auch dann jederzeit beobachtet werden, wenn man sich zur Stellung von Wünschen an die Regierung berechtigt hält.

das nicht, sondern lehnte sich hinaus, um besser sehen zu können.

Anfänglich konnte sie nichts unterscheiden: der Plaz schien in einen Ameisenhaufen verwandelt zu sein, und erst allmählig wurde sie auf eine feltam gefaltete, blutroth angestrichene Maschine aufmerksam, die sich in der Mitte desselben erhob.

Aber plötzlich wurde ihr Alles klar. Das blutrothe Gerüth, was sie dort erblickte, war eine Guillotine, und mit der Guillotine sollte ein Mensch geköpft werden.

Eine unbeschreibliche, eine unsagbare Angst ergriff sie, schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie vermüthete ihre Neugierde, — sie wollte vom Fenster weg, — sie wollte die Vorhänge herablassen und sich den entsetzlichen Anblick da drüben ersparen, — sie vermochte es nicht. Sie hatte die Gewalt über ihre Gliedmaßen verloren, — mit weit aufgerissenen Augen, die Hände um die Eisenstange draußen vor der Fensterbank geklammert, mit vorgestrecktem Halse — so blieb sie, ein Bild des Schreckens und des Entsetzens, an ihren Plaz gebannt und hatte dem grauenvollen Schauspiel zuzusehen, dessen letzter Akt soeben begonnen hatte.

Der Schlag des Gefängnißwagens wurde aufgemacht und ein Priester, der ein Kreuz in der Hand trug, stieg heraus, und ihm folgte ein Mann mit gefalteten Händen, der zu beten schien.

Das war der Verurtheilte.

Jeanne sah seinen Kopf mit dem grauen, kurz geschorenen Haar und seine Schultern, aber sein Gesicht vermochte sie nicht zu sehen.

Die Menge unten wartete des Kommenden in athemloser Spannung.

Von dem Priester geleitet und unterstützt, erstieg der Verurtheilte die wenigen Stufen des Schaffots, und jetzt vermochte Jeanne auch sein Profil zu sehen. Die Lippen der jungen Frau bewegten sich ohne Aufhören; wie man es bei den Wahnsinnigen beobachten kann, die immerfort das-

Ein für Oesterreich wichtiges Unternehmen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß nur diejenigen Seestädte zu einem reichen Handel gelangen, welche mit dem Binnenlande durch schiffbare Flüsse in Verbindung stehen. Darum sind Marzelle und Hamburg reich und mächtig, während Triest und andere ähnliche Seestädte, die mit dem Binnenlande nur durch Eisenschienen verbunden sind, trotz aller Begünstigungen und Privilegien nie jenen Wohlstand erlangen werden, welchen ein schiffbarer Fluß den an seinen Mündungen liegenden Seestädten gewährt. Die Erklärung dieser Thatsache ist sehr einfach; der schiffbare Fluß begünstigt den Export und Import durch den billigen Frachtsatz, den er gestattet, während der Transport auf der Eisenbahn immer ein verhältnismäßig kostspieliger bleibt. Auf der ganzen Balkan-Halbinsel gibt es nur einen einzigen schiffbaren Fluß, und das ist die Mariza. Der Hafen an ihrer Mündung bei Dedegatsch ist leicht zugänglich und ziemlich sicher, und der nahe Golf von Seres bietet der Handelsflotte der ganzen Welt eine bequeme Zufluchtsstätte. Uebrigens sind die Stürme im Archipelagus nicht so häufig und gefährlich, wie im Adriatischen Meere, und darum wird der Hafen von Dedegatsch in kurzer Zeit den gesammten Export und Import von Europa zu besorgen haben.

Wird nun diese Verbindung in der wünschenswerthen Weise hergestellt, dann wird auch in kurzer Zeit die Schifffahrt auf der Donau einen ungeahnten Aufschwung nehmen, und werden Wien und Budapest die zwei größten Handelsplätze von Ost-Europa werden. Bis jetzt ist die Donau, der größte und mächtigste Strom des zivilisirten Europa und die Hauptverkehrsader von Oesterreich-Ungarn, von Rußland abwärts nur in unzulänglichem Maße für die Schifffahrt zu benützen. An eine gründliche Abhilfe gegen die Verschlämmung ihrer Mündungen ist aus dem Grunde nicht zu denken, weil dieselbe von den großen Strömen herührt, welche vom Norden her sich in das Schwarze Meer wälzen, und einen Schifffahrts-Kanal von Rußland nach Baranoder an einem südlicheren Punkte am Schwarzen Meere anzulegen, erlauben die Terrainverhältnisse nicht. Von Widdin bis Rußschuk bildet die Donau sozusagen einen langen, tiefen und ziemlich breiten See, auf dem selbst Dreimaster sich kühn vorwärts bewegen. Aus diesem Binnensee wird nun eine bequeme Wasserstraße, die Waaren, welche die Donau zu Berg oder Thal nach Nikopolis bringt, den Isker hinauf bis Samokow verfrachtet, von wo dieselben durch einen Kanal in die Mariza gelangen, welche sie nach Dedegatsch mit ra-

selbe Wort zu wiederholen scheinen. Ihre Schultern erboben leise, und ihre Wangen waren von einer Leichenblässe überzogen.

Auf dem Schaffot angekommen, küßte der Verurtheilte wiederholt und mit Zuhilfenahme des Bildes des Kreuzigten, um sich dann in die Arme des Priesters zu werfen, der ihn mittheilsvoll an's Herz drückte.

Jeanne's Augen öffneten sich weiter, ihre Blicke wurden immer klarer, sie nahmen allmählig den Ausdruck wilder Verzweiflung an. Die Ader an ihrer Stirn, an ihrem Halse schwellen an. Die Leichenblässe ihrer Wangen hatte einer brennenden Röthe Platz gemacht, und in ihrer Brust arbeitete es stürmisch, — gewaltsam.

Hätte Jemand dicht bei ihr gestanden, der hätte wohl einzelne Worte deutlich vernehmen können, die von ihren Lippen fielen; „Wenn er's wäre, wiederholte sie wieder und immer wieder, „wenn er's wäre, wenn er's wäre!“

In diesem Augenblicke richtete sich der Verurtheilte aus der Umarmung des Priesters auf und wandte Jeanne das ganze Gesicht zu.

Der Scharfrichter berührte ihn leise an der Schulter.

Er vikte, schritt bis an den äußersten Rand des Schaffots vor, ließ den Blick über die Menge des Volkes schweifen und sagte mit lauter, fester, weithin schallender Stimme:

„Ich sterbe unschuldig!“

Als Jeanne seine Stimme hörte und ihm in das volle, ihr zugewandte Antlitz schaute, da stieß sie einen gellenden Schrei aus.

Sie schwankte, fuhr mit der Hand in die Luft und fiel dann schwer zu Boden.

Bei dem Schrei, den sie ausstieß, richteten sich Aller Augen auf das Hotel de l'Europe. Auch der Verurtheilte schaute dort hin. Aber, noch ehe er Zeit gehabt haben konnte, das Fenster zu ermitteln, an welchem Jeanne gestanden, hatten

schem Laufe verfrachtet. Aber keines der Fahrzeuge soll leer von Dedegatsch nach Nikopolis zurückkehren.

Der Suez-Kanal wird dafür sorgen, daß es auch die Mariza hinauf immer etwas zu verfrachten gebe, denn die Waaren, welche durch den Suez-Kanal aus China, Ostindien, Afrika und Australien kommen, werden, um nach dem Herzen von Europa zu gelangen, ihren Weg von Port-Said künftig nach dem Aegäischen Meere und Dedegatsch fortsetzen und von hier auf der Mariza und dem Isker in die Donau und nach Budapest und Wien übergeben. Unternehmende englische und niederländische Firmen werden in der österreichischen Kaiserstadt und in der ungarischen Hauptstadt sich niederlassen, welche sich zu Stapelplätzen für die Schätze der Colonien entwickeln werden.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 17. Januar.

„Natiunea“ kommt neuerdings auf die Affaire Raitianu zurück.

„Durch den Brief des früheren Präsidenten des Tribunals von Bacau, erklärt das Blatt, sind Thatsachen enthüllt worden, welche fast unglaublich erscheinen. Wohl wußte man auch früher, daß es um das Justizwesen schlecht bestellt sei, daß die Minister sich viele Uebergänge erlauben, aber der Umstand, daß das gesammte Tribunal von Bacau das Patrimonium einer einzigen Familie ist, ist denn doch ein Unikum. Wenn auch nur ein geringer Theil dessen wahr sein sollte, was Herr Raitianu veröffentlicht, so ist dies allein schon genügend, um jeden anständigen Menschen zu entrüsten. Die Dinge dürfen nicht so bleiben. Es ist eine Ehrenpflicht für die Regierung, diese Affaire vollständig zu klären, und es wäre ein unerhörtes Skandal, wenn die Kammer angesichts dieser Enthüllungen gleichgültig bleiben wollten. Die öffentliche Moral ist geschädigt worden, und das darf nicht ungeahnt bleiben.“

„Tim-pul“ schildert in düsteren Farben die verhängnisvollen Folgen, welche die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes in Rumänien haben werden. Herr Rosetti ist ein starrsinniger Kopf; wenn er sich etwas vorgenommen hat, so ruht er nicht, bis sein Projekt zur Ausführung gelangt ist. Sein neuester Plan geht dahin, uns mit dem allgemeinen Wahlrecht zu beglücken, und da die Schüler des Herrn Rosetti auf seine Worte

ihn die Knechte ergriffen und der verhängnisvollen Planke zugeschoben.

Der Scharfrichter drückte auf eine Feder, das Beil fiel herab, und der Kopf des Verurtheilten rollte in den geöffneten Sack des Henkers.

Und somit war der menschlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen, wie man zu sagen pflegt.

Wir haben den Doktor Georges Vernier zuletzt auf dem Bahnhofe zu Melun gesehen, wo er den Zug erwartete, der ihn nach Paris, beziehungsweise nach Saint-Mandé bringen sollte, um seinen plötzlich erkrankten Vater daselbst zu besuchen.

Obgleich das erhaltene Telegramm ihn des Vaters wegen sehr besorgt machte, so hatte er während des Fahrens doch genug Zeit, seine Gedanken auch noch mit anderen Dingen zu beschäftigen, und unwillkürlich wanderten dieselben zu dem alten Herrn und der jungen Frau im Hotel de l'Europe zurück, die gekommen waren, ihre Tochter aus einer Pension in der Nähe von Paris abzuholen. Am meisten grübelte er jedoch über die Aehnlichkeit nach, die zwischen seiner Patientin und dem lieblichen Kinde bestand, dem er sein Herz schon vor langer Zeit geschenkt hatte.

Ehe er abreiste, hatte Georges einen Blick in das Fremdenbuch gethan, in der Hoffnung, darin den Namen der Reisenden eingetragen zu finden, aber in der Aufregung und Bestürzung, die Jeanne's Krankheit in dem Hotel hervorgerufen hatte, war diese polizeiliche Vorarbeit bis jetzt unvollständig geblieben, und Georges mußte abreisen, ohne seine gewiß gerechtfertigte Neugier befriedigt zu sehen.

Da der Zug zwischen Saint-Mandé und Paris auf jeder Station anhält, so wurde die Zeit unfreiem jungen Freunde doch sehr lang, und er beschloß, in Charenton auszuspringen und durch das Vincennes Gehölz nach Saint-Mandé zu Fuß zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Genulleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(28 Fortsetzung).

Sie hielt den Athem an, um besser unterscheiden zu können, was eigentlich draußen vorgehe, aber sie vermochte das Räthsel nicht zu lösen. Nach Verlauf einer halben Stunde hörten die Hammerschläge auf, und das Gemurmel der Wellen nahm wiederum seinen Anfang.

„Ja, mache doch wirklich, — es ist gewiß kein Traum! Wüßte ich nicht, daß Maurice im Nebenzimmer ist, und daß der leiseste Ruf von mir ihn hierherbrächte, — ich würde mich fürchten.“

Zuweilen gewahrte sie auch höchst sonderbare Lichteffekte auf ihren Vorhängen, die sie an eine vom Winde bewegte Flamme erinnerten, und jetzt ließ sich Pferdegetrappel hören und das Rollen von Rädern; ein roher, wüster Tumult, der gleich darauf ausgebrochen war, verstummte im selben Augenblicke wieder, und dann folgte eine tiefe, lautlose Stille.

Es litt Jeanne nicht länger im Bette, — sie mußte wissen, was da draußen vorgehe; sie erhob sich, schlüpfte in die Pantoffeln, die vor ihrem Bette standen, warf einen Fuderumhang um und leitete sich, da ihre Schwäche immer noch sehr groß war, an den Möbeln vorwärts, bis sie an das Fenster gelangt war, dessen Vorhänge sie zur Seite schob.

Es war heller Tag draußen, und der Gefängnißwagen hielt gerade an den Stufen des Schaffots.

Jeanne öffnete das Fenster mit großer Mühe, und ein eisiger Luftzug wehte ihr entgegen und traf die in Schweiß gebadete Stirn; sie achtete

schwören, so ist die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes nur eine Frage der Zeit. Der Führer der liberalen Partei wird natürlich dabei nicht stehen bleiben, und, da der Appetit mit dem Essen wächst, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, daß eines schönen Morgens das imperiative Mandat auf-tauschen wird. Dann erst wird die rumänische De-magogie ihr Ziel — die Vernichtung des repräsen-tativen Regimes — vollständig erreicht haben. Wir wollen indeß die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Himmel uns gnädig bleiben und die Verwirklichung der unheimlichen Pläne unserer Demagogen verhin-dern werde.

Die „Independance Roumaine“ kann den Artikel der „Kölnischen Zeitung“ noch immer nicht verwinden. „Es ist eine schamlose Lüge“, ruft das Blatt aus, „wenn man gegen uns die Beschul-digung erhebt, daß wir den König in dem Artikel „Caveat rex“ angegriffen hätten. Wer diesen Ar-tikel unbefangen liest, wird darin keine einzige Zeile finden, die für Seine Majestät verlegend wäre. Die Beleidiger des Thrones sind nicht in unseren Reihen, sondern in jenen der Regierungspartei zu finden. Jene Leute sind die Feinde des Thrones, welche, als sie in der Opposition waren, sich nicht scheuten, in unqualifizirbarer Weise den König zu schmähen.“ (Der Schlusssatz des zitierten Artikels, welchen die „Independance Roumaine“ als einen sehr harmlosen darstellt, lautet: „Glaubt die Krone nicht, daß der Moment gekommen sei, um das Ge-wicht ihres Einflusses in die Wagschale zu werfen zu Gunsten der Herstellung eines normalen Zustan-des? Caveat rex. Und das nennt die „Independance Roumaine“ eine ehrerbietige Sprache gegen-über dem Souverän des Landes! (Ann. d. Red.)

Ausland.

(Skandalsszenen im kroatischen Landtage.) Die bisher einzig dastehenden Skandalsszenen in der kroatischen Landtagsstube dauern fort, und wenn die Majorität nicht zu energischen Mitteln ihre Zuflucht nimmt, um die-sem Treiben ein Ende zu bereiten, so wird bald an eine ernste, ruhige Berathung nicht mehr zu denken sein. Es scheint jedoch, daß es im Agra-mer Landtag an dem richtigen Manne fehlt, der den wahnwitzigen Demagogen die Stirne zu bie-ten vermöchte. In der Sitzung vom 14. d. fehlte der Stenograph nicht. Man telegraphirt darüber aus Agram: „Die Landtagsstunde war auf 11 Uhr angesetzt, begann jedoch einige Minu-ten vorher. Diesen Umstand benützte die Radikalen wieder zur Inszenirung eines regelrechten Skandals. Kutusovic interpellirte in roher Weise den „Präsidenten, weshalb er vor 11 Uhr die Sitzung eröffnete. Starcevic rief: „Ihr Betrü-ger! Ihr betrügt das Volk! Mit Gendarmen habt ihr die Zugänge besetzt, um nur leichter das Volk betrogen zu können.“ Dem zum Präsidenten gewendet: „Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so antworten Sie!“

Präsident: Ich bitte das hohe Haus, den Ab-geordneten Kutusovic und Starcevic eine Rüge zu erteilen. Starcevic: Geben Sie lieber Antwort auf meine Frage. Das Haus beschließt die Ertheilung einer Rüge. Starcevic: Es kümmert mich viel Eure Rüge. Weshalb betrügt Ihr uns? Kutusovic: Wenn ich noch zehn Rügen erhalte, ich verlange Antwort. Präsident: Ihr Benehmen ist nicht anständig. Starcevic: Ihr Benehmen ist eine Schande. (Diese Blumenlese ist den stenographischen Auf-zeichnungen entnommen.)

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Meimar.

(19. Fortsetzung.)

Ein herber, bitterer Schmerz regte sich in ih-rem Herzen! Dachte sie dann aber wieder an den unglück-lichen Mann, wie sie ihn vor sich gesehen hatte, so schuldbehaftet und verzagt, so machte dennoch die Liebe ihr Recht geltend, und das Mitleid mit ihm überwog jedes andere Gefühl. War er auch schwach gewesen, und hatte er auch gefündigt — es war doch die Güte seines Herzens, und sie allein, die ihn zu alle dem getrieben und verleitet hatte! Antonie hatte die Frau ihres Bruders, deren er bei seiner schweren Selbstanklage nur mit einem leisen, leisen Vorwurfe gedacht, wohl gekannt und sich immer gesagt, daß sie wenig zu seinem ein-fachen, bescheidenen Sinne paßte, da sie sich nicht von dem Prunk loszusagen vermochte, an den sie im Hause ihres Vaters, eines ehemals reichen Kauf-manns, gewöhnt worden war. Als der letztere ein Jahr nach ihrer Verheirathung gestorben, und es sich herausgestellt hatte, daß sein Vermögen dem Bankerott verfallen war, hatte sie die Ansprüche, welche sie bisher an ihn gemacht, in vollem Um-fange an den Gatten übertragen, und er in seiner Liebe und — Schwäche ihr nicht widerstanden! — Antonie erinnerte sich jetzt genau, wie Vieles in dem Haushalt ihres Bruders sie früher be-fremdet hatte, wenn sie sich auch damals ein tieferes Eindringen in seine Verhältnisse, oder ein Nachgrübeln über dieselben nie erlaubt haben würde, jetzt aber war ihr mit einem Male klar geworden, wie Heinrich's Ruin begonnen hatte, gleichwie sie ja auch wußte, daß er durch die Schlechtigkeit eines Andern, eines gewissenlosen Freundes, vollständig gemacht worden war. So viel blieb gewiß: war

(350 Millionen Deficit.) Dem „Intran-sigant“ zufolge beträgt das Defizit Frankreichs für 1883 nicht weniger als 350 Millionen Franks. Und, wohlgemerkt, da sind die „kleinen Speise“ der großen Chineserei, die Kredite für die Tongkin-Expedition noch nicht mitgerechnet!

(Zustände in Spanien.) In Madrid sieht man mit großer Spannung den Folgen der großen Adress-Debatte entgegen, in welcher die ge-mäßigten Liberalen unter dem früheren Minister-Präsidenten Sagasta und die Radikalen unter dem gegenwärtigen Ministerium einander gegenüberste-hen. Daß die Liberalen mit erdrückender Majori-tät in der Abstimmung siegen werden, ist nicht zu bezweifeln, aber die Frage ist, ob alsdann das radicale Ministerium abtreten, oder ob der König denselben das Bleiben erwidrigen wird, indem er ihm gestattet, die Kammer aufzulösen und Neu-wahlen anzuschreiben. Die Frage ist wichtig, weil, wenn die Entscheidung des König gegen die Ra-dikalen ausfällt, die Möglichkeit ernstlicher Unru-hen in der Armee, in welcher Serrano sehr viel Einfluß hat, nicht ausgeschlossen ist.

(Kaiser Alexander III. genesen.) Aus Petersburg wird der „Polit. Korr.“ berichtet: Wie von guter Seite gemeldet wird, sind die letzten Spuren des dem Kaiser Alexander III. kürzlich zu-gefügten Unfalles geschwunden, so daß der Zar zur Zeit für vollkommen hergestellt gelten kann.

(Human aus Noth.) Aus Warschau wird gemeldet: Der Regierungsrath-Senat kassirte mittelst Entscheidung vom 2. Januar den im Jahre 1882 gefassten Beschluß, monach den Juden in Rußland unterlagert wurde, außerhalb der Städte und Städt-chen, in denen sie ihren ständigen Wohnsitz haben, sich aufzuhalten, sowie liegende Güter zu erwerben. Diese Entscheidung des Senats erfolgte in Berücksichtigung zahlreicher, von russischen Herrschaftsbesitzern überreichten Petitionen, in denen nachge-wiesen wurde, daß der Werth des Grundbesitzes und der Hypothekendarlehen in Folge jener Maßregeln bedeutend gesunken sei.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 17. Januar.

Ihre Majestäten der König und die Königin treffen heute Nachmittag um 3 Uhr 45 Minuten hier ein. Wie bereits gemeldet, wird der König der Zeremonie der morgen stattfindenden Wasserweihe beiwohnen.

(Herr Maracineanu), Chef der Kanzlei des Ministers des Aeußern, ist vom französischen Unter-richtsminister zum Offizier der französischen Akademie ernannt worden. (Es ist dies ein Titel, der für besonders hervorragende wissenschaftliche Leistungen verliehen wird.)

(Anzeigenungen.) Se. Majestät der König hat den Universitätsprofessoren Spiru Haret und Sr. Tocilescu das Offizierskreuz des rumänischen Sternordens zu verleihen geruht.

(Ernennung.) Wie verlautet, wird Oberst Mateescu zum Direktor der Gefängnisanstalt von Bacarest ernannt werden, an Stelle des Herrn Giescu, welcher wegen „Unregelmäßigkeiten“ zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden ist.

(Personalnachricht.) Der russische Gesandte, Fürst Uruslov, ist gestern nach Wien abgereist. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten, General Dabija, ist gestern nach Jassy abgereist.

(Der Senat) wird sich gleich nach der Wie-dereröffnung der Kammern mit der Vorlage betref-fend die Regelung des Handl-Gewerbes beschäf-tigen.

(Aus dem Amtsblatt.) Der heutige „Mo-nitor“ veröffentlicht das k. Dekret, durch welches die Statuten der Dampf- und Atiengeseilschaft (früher Firma Gös & Comp.) genehmigt werden.

(Die Postdirektion) bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß die Post aus Konstantinopel gestern

nicht eingetroffen ist, weil in Folge von Schneever-wehungen der Verkehr zwischen Kustschuk-Barna un-terbrochen ist.

(Trauer-Gottesdienst.) Montag den 21 d. Mts., als am Jahrestage des Hinscheidens des hochwürdigsten Pfarrers Vater Felizian Bernhardt, wird in der römisch-katholischen Pfarrkirche Baratia um 9 Uhr Vormittags ein feierliches Seelenamt ab-gehalten.

(Der Procurator) am Tribunal von Braila, Herr Renobeanu, ist in gleicher Eigenschaft nach Giurgewo versetzt worden.

(Öffentliche Vortrag.) Morgen [Frei-tag] Abends 8 Uhr hält Herr Sr. Tocilescu in Athenäumsaale einen Vortrag über „die Quellen der rumänischen Geschichte.“

(Diner beim deutschen Gesandten.) Gestern Abend fand im Palais der deutschen Ge-sandtschaft ein glänzendes Diner statt. — Außer einigen Notabeln der deutschen Kolonie waren Funktionäre der deutschen Gesandtschaft und des Konsulates, sowie Vertreter der Bukarester deutschen Liedertafel, des Turnvereines, der „neuen Festschule“ und der deutschen Presse der Tafel zuge-zogen. Sr. Excellenz Baron Saurma machte in be-kannter chevaleresker Weise die Honneurs, den Hauptstoff der Konversation bildeten die Tages-Ereignisse. Herr Baron Saurma, der Jagdgesährte Se. k. k. Hoheit des Kronprinzen von Oesterreich, der bekanntlich ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn ist, gab inzwischen einige Erlebnisse seiner interessanten Jagden in recht spannender Weise zum besten.

(Reisefond der Buk. d. deutschen Lie-dertafel.) Wie wir vernehmen, soll der sa-gungsmäßige Jubelabend, dessen Reinertragnis dem Reisefond zufließt, Ende März stattfinden. Die Vorbereitungen dazu werden schon jetzt mit regstem Eifer betrieben. Zahl und Namen der Mitwirk-enden, so wie das äußerst reichhaltige, witz- und humorvolle Programm versprechen einen Unterhal-tungsabend zu schaffen, der selbst die besten dieses Vereines weit hinter sich zurücklassen dürfte.

(Ein neues Blatt.) Demnächst wird in Bukarest ein neues literarisches Wochenblatt unter dem Titel „Peleşca“ erscheinen.

Die Galaxer Primarie hat gegen das Er-kenntnis des Appellgerichtes von Focsani, wodurch dieselbe verurtheilt wurde, Herrn Gr. Glade eine Summe von 1,600,000 Fr. zu zahlen, beim Kassati-onshof Berufung eingelegt.

(Gerichtliches.) Gestern gelangte vor der dritten Kammer des hiesigen Appellgerichtes der Pro-zeß gegen den Polizeichef von Kofori de Verde, Herrn Mihailescu, zur Verhandlung. Derselbe ist angeklagt, eine Frau, Namens Marie Maican, in gräßlicher Weise gemartert zu haben, um dieselbe hierdurch zum Eingeständnis eines Diebstahls zu zwingen, den sie, wie später gerichtlich konstatiert wurde, nicht verübt hatte. Auf Verlangen des Ver-theidigers des Angeklagten wurde die Verhandlung vertagt.

(Der preussische Spion.) Vor einigen Jahren erschien hier eine Brochüre unter dem Titel „der preussische Spion“, welche peinliches Aufsehen erregte. Die „Independance Roumaine“, der es bekanntlich auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an-kommt, macht fast in jeder Nummer den Minister des Aeußern für diese Brochüre verantwortlich. Demgegenüber erklärt nun die „Gazette de Rou-manie“ mit der größten Bestimmtheit, daß der Ver-fasser dieses Pamphletes der spätere Redacteur des „Factul Social“, der Advokat G. Marzescu in Jassy, ist.

(Bukarester Volksbewegung.) Vom 25. bis zum 31. Dezember alten Stils wurden in Bu-karest 55 Knaben und 51 Mädchen geboren. Im gleichen Zeitraume starben 63 Männer und 49 Frauen.

(Typhus.) Im hier garnisonirenden 8. In-fanterie-Regiment sind einige Typhusfälle vorgekom-men. In Folge dessen ist eine aus den Aerzten Fotino und Theodory bestehende Kommission mit der

bligte in ihr auf; sollte von dieser Seite nicht eine Hülf, — nur wußte sie immerhin noch nicht, auf welche Weise, ja nicht einmal, wie sie irgend ein Antlitz über ihre Lippen bringen würde, — zu erwarten sein? —

Ein Blick auf ihre Uhr sagte ihr, daß sie noch nichts von der Zeit verkannt habe, die das Fräu-lein für sie frei hielt und in welcher sie also hoffen durfte, dieselbe ungehört zu sprechen; dann überhörte sie rasch dem Knaben einen Theil seiner Aufgaben, verträufelte ihn mit dem Rest auf ihre Wiederkehr am Abend und machte sich zum Aus-gehen fertig.

Als Antonie, ganz erfüllt von ihren noch un-klaren Vorhaben, in das Andernach'sche Wohnzim-mer trat, fand sie das Fräulein nicht allein, son-dern in der Gesellschaft eines älteren Herrn, der ihr indeß nicht vorgestellt zu werden brauchte, da sie ihn, wenn auch nur oberhin, kannte. Es war ein Banquier aus der Stadt, der auch in seiner Ei-genschaft als solcher Geschäfte bei Theresen gehabt haben mußte, wie einestheils eine beträchtliche An-zahl von Banknoten, die ausgebreitet auf dem Tische lagen, und andertheils der Nachsch der ge-rade endenden Unterhaltung verriet. Theresen dankte nämlich ihrem Besuch, der sich gleich nach Antoniens Eintritt erhob, noch für seine Bemühun-gen, und der Banquier erklärte darauf artig, die Wünsche des Fräuleins seien ihm allseitig Befehl und Antrieb zur höchsten Eile, darum habe er sich nach erhaltenem Schreiben sofort zur Pflicht ge-macht, daß die verlangte Summe binnen einer Stunde zu ihren Diensten sein sollte.

Sie verneigte sich darauf, und er griff nach seinem Hute.

Als er sich entfernte hatte, strich Theresen nur nachlässig mit der Hand die Banknoten zusammen und sagte dann zu ihrem neuen Gast, der anfangs nur flüchtig von ihr begrüßt worden war:

Aufgabe betraut worden, die Entstehungsbursachen dieser Krankheit zu untersuchen und die nöthigen Maßregeln gegen deren Weiterverbreitung anzuordnen.

(Mord.) In der Nähe von Coracei (Distrikt Küstendje) wurde dieser Tage die Leiche eines un-bekanntes Mannes gefunden. Die gerichtliche Unter-suchung ergab, daß hier ein Mord vorliege.

(Witterungs-Bericht) vom 17. Januare Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 6, Früh 7 Uhr — 4.5, Mittags 12 Uhr — 0 Reaumur. Baro-meterstand 763. Himmel klar.

Bukarester Skizzen.

bro. — Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß eine Frau um so anständiger und rechtschaffener ist, je weniger von ihr in der Gesellschaft gesprochen wird. Wenn man diesen Satz auf die rumänischen Nihilisten anwenden wollte, so müßte man dieselben als sehr anständige Leute bezeichnen. Man spricht nicht von ihnen, man hört nichts von ihnen, man sieht sie nicht, so daß deren Existenz selbst eine märchenhafte zu sein scheint und von vielen bezwei-felt wird. Aber sie existiren gleichwohl und zwar in Jassy, was mit der Nähe der russischen Grenze zusammenhängen mag. Die Jassyer Nihilisten sind aber keineswegs solch' ungeleckte Bären wie ihre finsternen russischen Kollegen, sie sind im Gegentheil sehr harm-lose Leute, die sich nur das theoretische Vergnügen erlauben, in ihrem Blatte „Contemporanul“ den jetzigen Staat umzustürzen und Bausteine für den Zukunftsstaat zusammenzufügen. Sie verfahren je-doch dabei so ruhig, so gemüthlich, mit so wenig Lärm und Geschrei, daß die guten Jassyer fast nichts davon merken, daß sie in ihrer Mitte unheimliche Verschwörer beherbergen. Vor einigen Tagen aber haben die Jassyer Nihilisten denn doch ein Lebens-zeichen von sich gegeben. Einer der ihrigen hat näm-lich ein Attentat vollbracht. Erschrecken Sie nicht. Es ist kein gefährliches Attentat, es ist keiner obrig-keitlichen Person ein Haar gekrümmt worden. Es handelt sich blos um ein Attentat auf Vorrurtheile. Ein Mitarbeiter des „Contemporanul“, der unter dem Namen „Speranza“ schreibt, ein geborener Ru-mäne und getaufter Christ hat eine Jüdin, Fräulein Grosman, geheirathet. Daß ein Nihilist eine Jü-din heirathet, ist durchaus nicht verwunderlich; daß ein Christ ein Judenmädchen zur legitimen Frau wählt, kommt oft vor; daß aber ein Rumäne, der leibliche Sohn eines strengorthodoxen Popen und dazu noch in Jassy, wo der Gegensatz zwischen der rumänischen und der jüdischen Bevölkerung ein so klaffender ist, ein jüdisches Mädchen, ein armes jü-disches Mädchen, kein besonders hübsches Mädchen, allen Vorrurtheilen zum Trost, vor den Zivilstands-beamten führt, das ist denn doch ein etwas seltener Fall, der hervorgehoben zu werden verdient. Aller-dings hat Herr Speranza Fräulein Grosman nicht als Christ, nicht als Rumäne, sondern in seiner Eigenschaft als Nihilist geheirathet, aber wenn der Nihilismus in Rumänien keine anderen Folgen als Mischehen haben sollte, wenn dessen Zünger nichts Anderes im Schilde führen, als die Ruße jüdischer Mä-dchenherzen zu rauben, dann wird er uns noch lange nicht die Freude am Carneval verderben. Die Freude am Carneval! Man schreibt die Worte so eben hin, wie sie einem in der Feder stecken und weil sie zu einander zu gehören scheinen, wenn man aber näher zu-sieht, da findet man, daß man eine schreiende Lüge hingeschrieben. Die Freude am Carneval! Wen er-götzt wohl der diesjährige Carneval? Alle Welt bläht Trübsal. Die Kaufleute lassen die Köpfe hän-gen und müssen sich mit der süßen Erinnerung an vergangene bessere Zeiten, oder mit der Hoffnung auf einen baldigen Umschwung trösten, das große konstantrende Publikum schränkt seine nothwendigen Bedürfnisse ein — und so steht alles unter dem Banne der allgemeinen Mißere, man klagt, man jammert — und amüsiert sich inzwischen. Ja, man amüsiert sich und tanzt und lächelt so glücklich, als wenn der Himmel voller Geigen hänge. Wo nimmt man das Geld für all' den überflüssigen Luxus her? für Balltoiletten und alles was drum und dran

„Sie sind Ihrer übernommenen Pflichten pünkt-lich eingedenk, Fräulein Antonie!“

„Und doch komme ich heute mit der Bitte, mich zu entschuldigen,“ entgegnete Antonie; „ich wollte — ich möchte —“ sie stockte, denn sie wußte nicht gleich, wie sie ihre Abneigung, gerade jetzt zu spielen, erklären sollte.

Theresen kam ihr indessen selbst zu Hülf, denn sie streifte das Gesicht des jungen Mädchens mit einem flüchtigen Blick und sagte dann:

„Ah, Sie sind nicht in der Stimmung! das genügt mir vollkommen und muß dies um so mehr thun, als ich von solchen Stimmungen gleichfalls nicht frei bin. Heute z. B. würde auch ich kaum zum Spielen aufgelegt sein, da mich die leidigen Geldgeschäfte in Anspruch nehmen! Und doch,“ fuhr sie leicht hin fort; „dürfte ich eigentlich nicht über dieselben klagen, da ein Anderer die Last noch viel schwerer empfinden würde. — Sie wissen vielleicht,“ erklärte sie weiter, „daß mir mein Vetter, Herr Gesmold, erlaubt hat, sein Verwalter zu sein, und so ordne ich denn auch jetzt für ihn alle Angelegenheiten, mit denen Künstler sich ein-mal nicht gern befassen, damit es ihm möglich wird, schon in diesen Tagen seine große Reise anzutreten.“

„Wie, Herr Gesmold geht fort, er verläßt die Stadt?“ brachte Antonie hervor.

Das Gesicht Theresens war dem des jungen Mädchens zugekehrt, ihre Augen aber hielt sie ge-senkt, und, wenn sich dieselben auch nur einen ein-zigen Moment erhoben hatten, so war ihr Ausblick doch so kurz gewesen, daß sie das plötzliche Erle-ben der lieblichen Jüge vor ihr wohl kaum wahr-genommen hatten.

„Das überrascht Sie doch nicht?“ fragte sie zurück, „der Plan ist längst gefaßt — er geht nach Italien!“

„Ich — ich wußte das nicht, hätte wie daran ge-dacht!“ stammelte Antonie.

(Fortsetzung folgt.)

hängt? Le superflu c'est le nécessaire, das Ueberflüssige ist das Nothwendige, hat Voltaire gesagt und es ist ein sehr wahres Wort. Man spart sich den Bissen vom Munde ab, um einen Ball zu besuchen, um einige Stunden das Dasein voll und ganz zu genießen. Und man thut gut daran. Denn wenn die ideo Langeweile unseres Daseins nicht durch ein Bischen Thorheit gewürzt, durch ein Bischen Ballmusik durchdringt wäre, so würde, um mit Schopenhauer zu reden, das Leben in der That ein Geschäft sein, das seine Kosten nicht deckt. Allerdings amüßert sich nicht jeder auf einem Balle. Es gibt nämlich auch Leute, die nicht bloß ihr Tanzbein schwingen, sondern auch ihr ästhetisches Gefühl durch den Anblick schöner Weibergestalten in Schwingungen versetzen wollen. Einem derartigen Aesthetiker wird nun jede Freude am Balle durch den Anblick der neuesten Frisuren vergällt, welche den schönsten Weiberkopf entstellen. Chinesische Frisuren nennt man sie, und es gibt nichts Abscheulichers, nichts Lästigeres, als dieses chinesische Aufstülpen des Haares. Die Damen klagen selbst darüber und wagen doch nicht, der Mode zu trotzen. Und oft dies warum? Weil der chinesische Volkstänzer in Paris und Ministerpräsident Ferry auf gespanntem Fuße stehen, weil ein Krieg zwischen China und Frankreich droht. Alle Welt spricht vom himmlischen Reich, und da ist es ganz natürlich, wenn auch die Mode den chinesisch-französischen Zwischenfall in ihrem Sinne ausbeutet. Nach den neuesten Nachrichten wird sich das Verhältnis zwischen Frankreich und China in Wohlgefallen auflösen; es ist daher zu hoffen, daß die chinesischen Haartürme in Bälde einer natürlicheren Kopffrisur Platz machen werden. Inzwischen müssen wir den Himmel bitten, Gladstone zu erleuchten, auf daß England dem Rheibeide gegen den siegreich vorrückenden Mahdi beibringe. Die Frauen dieses falschen Propheten, sowie überhaupt alle Weiber im Sudan, sind nämlich mit unheimlich weisshäutigen, rückwärtigen Partien von der Natur ausgerüstet. Wenn nun der Siegeslauf des Mahdi nicht daß gebremst wird, so könnte es leicht geschehen, daß die Mode auch im Sudan nach einer neuen Erzeugung sucht. Und es ist sehr zu befürchten, daß in diesem Falle die Tourniren unserer Damen zu einer unheimlichen, subanartigen Fülle anschwellen werden, wovon uns aber der Himmel in Gnaden beschützen möge.

Gründung einer deutschen Festschule.

Obgleich ich voraussetzen darf, daß die Leser des „Buk. Tagblatt“ den Zweck, den eine solche Festschule hat, bereits kennen (siehe Nr. 7), will ich dennoch denselben — wenn auch nur kurz — hier nochmals andeuten; er besteht in Errichtung von Waisenhäusern und die Mittel dazu werden hauptsächlich durch sogenannte Festschulen bei fröhlicher, gemüthlicher Unterhaltung aufgebracht.

Der Jahresbeitrag für ein Mitglied beträgt 30 Pfennige (hier 50 Bani), wobei jedoch höhere Beiträge willkommen sind, und nach dem Verhältniß der Sammel-Resultate einer Festschule zum Gesamt-Resultate erwirbt dieselbe Anspruch auf Unterbringung von Waisen.

Die Devise der Festschulen lautet: „Eine fröhliche Heber hat Gott lieb“ und ein Beweis, daß die Gründer damit das Richtige getroffen haben, liegt darin, daß unter dieser Devise seit Oktober 1880 bis heute mehr als 22,000 Festschulen mit nahe an 550,000 Mitgliedern entstanden sind, welche bereits ein Kapital von ca. 306,000 Mark zusammengebracht haben.

Zur Errichtung einer solcher Festschule wurde auch mir eine Konstitutions-Urkunde eingeschickt, und ich erlaube mir, zu deren Gründung alle Freunde ungewohnter Heiterkeit hiermit freundlichst einzuladen.

Diese Gründung erfolgt:

Sonabend, den 7./19. Januar l. J., im Lokale der „B. D. Liedertafel“ (Strada Academiei Nr. 23), und wird die gemüthliche Unterhaltung Abends 8 Uhr ihren Anfang nehmen, welche mit dem Vortrage der humoristischen Verfassung und der Einsegnung der erforderlichen Aemter — nur für diesen Abend — beginnt.

„Am Ernie zu spenden waren stets wir bereit, So seien wir's denn auch in Fröhlichkeit.“

Bukarest, den 4./16. Januar 1884.

Gustav Niez, senior.

Bunte Chronik.

(„Die Kleidung der Zukunft.“) Professor G. Jäger aus Stuttgart, der bekannte Apostel des „Wollregimes“, hielt dieser Tage in Wien eine Vorlesung über dieses Thema. In seinem Vortrage beschäftigt er sich unter Anderem auch mit der gegenwärtigen Männerkleidung, und was er darüber sagte, theilen wir unseren Lesern in Kürze mit. Schwarz, meinte der Herr Professor, sei die schlechteste, ungesundeste Farbe. Er habe Dauerkäufe in Kleidern von verschiedener Farbe unternommen und gefunden, daß weiße oder naturfarbige Wolle nahezu den doppelten Lauf zulasse, als die schwarze Farbe. Aber auch der Schnitt des Kleides sei namentlich bei Männern möglichst ungeschickt. Durch die weiten Pantalons — diesen Röhrmantel wie beim Meidinger'schen Oden — werde die erwärmte Luft fortwährend nach aufwärts getrieben, während die kalte nachziehen muß. Daher so viele Erkältungen. Die Ausdünstungen des Fußes ziehen sich in diesen Röhrn nach aufwärts, um vereinigt mit andern von den Kleidern aufgelesen zu werden, oder bei dem offenen Halse direkt in die Nase zu dringen. Ungesundheitliche Beinkleider, anliegende Gürtel und beim Halse geschlossener Rock seien unbedingt nothwendig. Der Redner, der am Vorlesepult in seiner Normal-Salonkleidung, d. i. einem schwarzen Frack und schwarzen Hosen aus Tricotstoff, Wollschuhen, einer rothen Wollbinde mit Goldfransen um den Hals sich präsentirte hatte, machte sodann eine Pause, um die Umkleidung in die Tracht der Zukunft in einem Nebenzimmer vorzunehmen. Er erschien dann im

weißen Wolltricot, rothen kurzen Pumphosen, einem Bann mit rothem Gürtel und rother Halsbinde. Weiß sei die Farbe des Tanzes, der Freude und des frohen Genusses. Der Schmuck der rothen Halsbinde sei nothwendig, um das Auge die — Bierflecken nicht entdecken zu lassen, und weil Schmuck froh stimme. Allerdings würden sich manche Weine etwas alkalesciden in Tricot's aufnehmen; aber er bürge dafür, daß bei dieser Tracht das Fehlbende sich erlesen werde.

(Eine betrunkene Opern-Gesellschaft.) Folgende niedliche Geschichte lesen wir in der „Allg. Deutschen Musikzeitung“: „In Rotterdam hatte sich eine italienische Opern-Gesellschaft eingefunden. Man wollte „Lucia“ auführen, und zahlreiche Zuhörer hatten sich versammelt, um den „göttlichen“ Melodien Donizetti's zu lauschen. Die Dör begann. Doch — schon während der ersten Flöten-Arie der Helin glaubte das Publikum etwas Sonderbares zu spüren. Sein unbehagliches Gefühl steigerte sich und erreichte den Höhepunkt, als, beim Auftreten Egarde's, dieser taumelte und einige Sekunden später die Lucia ihrem Geliebten . . . betrunken in die Arme stürzte. Schließlich schlug die sittliche Entrüstung in wüthendste Inbignation um, als sich nun herausstellte, daß auch der schwarze Lord von Ravenswood zu tief ins Glas geblückt hatte. Ob der wundervolle nationale Schnaps die ahnungslosen Fremden verrätherisch in sein Netz gelockt, blieb ein unenthülltes Geheimniß. Immerhin war ein betrunkenes Liebespaar an der plötzlichen Quelle unter Nachtigallflöten den kunstliebenden Rotterdamern denn doch gar zu unästhetisch, so daß ein für das „pflagematische“ Holland geradezu ungläublicher, ohrenbetäubender Sturm sich erhob, Orange-schalen und dergl. vom „Paradiese“ herab zu regnen anfangen — man hätte sich nach Mailand, Rom oder Neapel verlegt glauben können — bis schließlich der Vorhang heruntergelassen werden mußte. Da war nun Holland in Noth! Schnell entschloß sich der kühne Direktor, sein eigenes, jedenfalls nichternes Personal zu requiriren. Dies kündigte der Regisseur dem Publico an, indem er es ersuchte, eine halbe Stunde etwa auszuhalten. In aller Eile wurde nun zu der Bierkeipe geschickt, wo die meisten Sänger sich allabendlich beim dunkeln Erlanger versammelten. Innerhalb eines Stündchens hob der Vorhang sich auf's neue, um das „Nachtlager“ mit den einheimischen Kräften aufzuführen. Ein solcher Weisfall seitens des erbsten und dafür überströmend dankbaren Publikums war einer Rotterdamer Gesellschaft, vielleicht einer Sängerschaaer überhaupt, noch nie zu Theil geworden!“

(Aus der russischen Aristokratie.) Russische Blätter berichten jüngst, der Palast des Fürsten Bjeloserki-Bjeloselski sei um die Summe von 900,000 Rubeln für den Großfürsten Sergej Alexandrowitsch angekauft worden. Der Fürst Bjeloserki hat es fertig bekommen, in wenigen Jahren ein Vermögen, welches einst auf 60 Millionen Rubel geschätzt wurde, in solche Herrichtung zu bringen, daß es heute mit dem so viel gepriesenen Reichthum der Bjeloserki'schen Familie nur noch sehr wenig anders sieht. Allerdings bleiben wohl dem Fürsten, der schon längst unter Kuratel gestellt ist, noch einige Güter, Häuser, auch ein prächtiges Schloß auf den Inseln, und nebenbei hat er erst kürzlich von seinem Schwager Stobelow eine runde Million geerbt, doch was will das Alles sagen gegenüber der früheren Herrlichkeit, während welcher der verschwenderische Kavaliere an die sechs bis acht Millionen jährlich aus dem Fenster warf! Bjeloserki gestel sich eine zeitlang darin, den Souverän zu spielen, den Hof zu meiden (man sagt allerdings auf Befehl Alexanders II.), um allerlei kostspielige Alotria zu treiben. Zu weilen befriedigte er, nur um von sich reden zu machen, Launen, die eines Alcibiades würdig gewesen wären. So starb ihm, wie die „Str. P.“ erzählt, vor Jahren ein grauer Papagei, den er sehr gern gehabt hatte, und der fürstliche Verschwender faßte den tollen Plan, seinem Lieblich ein außerordentliches großartiges Begräbniß auf seinem Schlosse bei Petersburg zu veranstalten. Der Fürst mietete für diesen Tag alle Droschken und Lohn-Equipagen der Residenz, und Petersburg ging des Bjeloserki'schen Papageis wegen thatächlich 24 Stunden lang zu Fuße. Der Spaß kostete vielleicht an 300,000 Rubel, aber noch heute spricht man von der feierlichen Beisegung des fürstlichen Vogels auf Chrestow'ski. Die Tollheiten Sr. Durchlaucht überschritten häufig indessen so sehr die Grenze des nur einigermaßen Erlaubten, daß die meisten seiner Standesgenossen sich von ihm zurückzogen, und daß schließlich zum Beispiel in Gegenwart der verstorbenen Kaiserin der Name des Fürsten nicht mehr genannt werden durfte. So wettete er einmal mit dem Großfürsten Nikolai, er werde ihm in irgend einem Restaurant in der kürzesten Zeit ein so feines Souper serviren lassen, wie es dem Großfürsten trotz seines Ranges ihm gegenüber nicht möglich sein würde. Die Wette wurde angenommen und bei Bovel, dem Sammelplatz der jeunesses dorées, zum Austrage gebracht. Mehrere mitspießende Kavaliere fungirten dabei als Unparteiische. Der Großfürst bestellte das Souper zuerst, und es gab natürlich das Beste und Feinste aus Küche und Keller. Am andern Abend kam die Reihe an Bjeloserki. Es wurden nur vier Gänge aufgetragen. Zum Dessert aber brachten mehrere Diener eine mächtige, wannenartige Schüssel aus getriebenem Silber herein und stellten dieselbe auf die Mitte des Tisches. Als man den Deckel löstete, erblickte man in ihr, als Bachantinn geleidet, umgeben von Früchten und Blumen, die durch ihre Schönheit und Galanterien bekannt gewordene Schauspielerin Deveria. Die Unparteiischen erklärten darauf hin die Wette zu Gunsten Bjeloserki's entschieden. Dame Deveria erhielt eine kunstvoll gearbeitete, mehrere Pud schwere silberne Schüssel als zukünftige Baden-urne zum Geschenk, und der Großfürst zahlte die nicht unbedeutenden Kriegskosten. Später heirathete Fürst Bjeloserki-Bjeloselski die schöne Schwester des Generals Stobelow, wodurch er gleichzeitig ein Schwager des Herzogs von Leuchtenberg wurde, welcher bekanntlich die zweite Schwester Stobelow's unter dem Namen einer Gräfin von Beauharnais ehelichte. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß dieser Tage auch

das Leuchtenberg'sche (Marien-) Palais für etwas über zwei Millionen Rubel an eine Aktiengesellschaft verkauft worden ist. Es geht mit dem Reichthum der russischen Aristokratie stark bergab; am Schlusse des letzten Jahres gelangten durch den gegenseitigen Vorkredit 506 Güter mit über 600,000 Hektaren Land zur zwangsweisen Versteigerung.

(Diebstähle auf russischen Eisenbahnen.) Ein Berichterstatter der „Mosk. Woch.“, welcher unlängst Gelegenheit hatte, die zentral-russischen Eisenbahnen zu besuchen, schildert mit Entrüstung die unglaubliche Menge und Frechheit der auf ihnen verübten Raubüberfälle. „Die Frechheit der Banditen geht so weit, daß dieselben ihre Ueberfälle oft in Gegenwart des Dienstpersonals verübten. Im Herbst des vorigen Jahres näherte sich der Güterzug in einer dunklen, regnerischen Nacht der Stadt Ispezk (Gouvernement Drel). Auf einer der Güterplattformen, welche mit Getreide beladen und mit Matten sorgfältig zugedeckt war, befand sich der zum Güterzuge gehörige Artelschicht (Schaffner). Um sich vor dem heftigen Regen zu schützen, hatte er sich unter einige Matten gebettet und war fest eingeschlafen. Plötzlich schwang sich der Räuber auf diese Plattform, durchschnitt die schützenden Matten, hielt den Artelschicht für ein Bagagestück und faßte ihn quer um den Leib. Diesem schien es im Schlafe, wie er selbst später erzählte, als ob die Teufel seine sündige Seele zur Hölle schleiften, und er erhob ein klägliches Geschrei um Hilfe. Auch der Räuber erschrak und beickte sich, das Weite zu suchen. Ein anderes Mal sprang ein Räuber auf die vordere Plattform des Wagens, während der Kondukteur auf der hinteren Plattform neben der Bremse saß. Der freche Eindringling ließ sich aber durch diese Wahrnehmung keineswegs stören, sondern begann seinem „Geschäft“ ungehört obzuliegen. „Was machst Du da, Ganner?“, rief ihm der Kondukteur zu, indem er auf ihn zuzug. Jener zog ein langes Messer und erwiderte höchst factlütlich: „Mache, daß Du fortkommst, sonst schneide ich Dir den Hals ab.“ Der Kondukteur war froh, mit dem Leben davonzukommen und ließ den Räuber gewähren. Vor Kurzem sprang wiederum ein Ganner auf eine mit Härtungssteinen beladene Plattform, auf welcher sich auch der Artelschicht befand, der sofort laut um Hilfe rief. „Schweig, Brüderchen“, redete ihn der Räuber an, „ich brauche nur ein Töndchen!“ Und wirklich warf er nur ein Häkchen vom Baggon herab und folgte demselben sofort.

Aber nicht nur die offenen Plattformen werden von diesen unliebsamen Gästen besucht, sondern auch wohlverwahrte, plombirte Waggons mit werthvoller Ladung fallen ihnen zum Opfer. Diese Beraubung derzüge hat sich im Laufe der letzten Jahre sehr oft wiederholt, ohne daß es bis heute gelungen wäre, einen der Strolche einzufangen, die sich, wie man sagt, zu ganzen Banden zusammenzuthun und die gestohlenen Gegenstände sofort mit Pferden weiter expediren.

(Wunder Kaiserin Charlotte) der Schwester des Königs der Belgier, Wittve des Kaisers Maximilian von Mexiko, wird in belgischen Blättern versichert, daß ihr Gesundheitszustand sich seit 5 Monaten wesentlich gebessert habe, so daß die Aerzte wieder anfangen, zu hoffen. Die Kaiserin steht im Alter von 43 Jahren, sieht jedoch viel älter aus. Zahlreiche weiße Haare durchziehen ihren reichen Haarwuchs. In ihrem Gesicht prägen sich ihre heftigsten Seelenleiden aus. Sie ist sehr abgemagert, ihre Stirne mit Falten durchzogen. Nur ihre Augen haben die frühere Lebhaftigkeit und Amuth bewahrt. Der König und die Königin der Belgier machen auf dem Schlosse Boucoute, wo die Kaiserin wohnt, häufig Besuche.

(Ein wahnsinniger Zugführer.) Aus Paris wird der „Straßburger Post“ unterm 13. d. Mts. gemeldet: „Wer hat nicht schon auf einer Eisenbahnfahrt über die aufregenden Möglichkeiten nachgedacht, die eintreten würden, wenn plötzlich der Locomotivführer einen Wahnsunnsfall bekäme. Das Gräßliche hat sich nun heute Morgens zugegetragen, jedoch ohne zu bedeutenden Folgen zu führen. Der Maschinenführer des Zuges, welcher auf der Westler Linie um 4 Uhr 50 Minuten hier eintraf, soll, bekam einen Wahnsunnsanfall und hielt plötzlich in tiefer Nacht mitten auf der Strecke an. Man deutet sich den Schrecken der Reisenden, welche, aus tiefem Schlafe aufgeschreckt, zuerst glaubten, daß ein Zusammenstoß erfolgt sei. Das plötzliche Anhalten war indessen ohne Unfall erfolgt, und Niemand war verwundet. Der Heizer und der Zugführer gaben zunächst die vorgeschriebenen Signale für die Strecke, um weiterem Unheil vorzubeugen, und nahmen dann die Leitung der Maschine in die Hand. Der wahnsinnig gewordene Maschinenführer leistete aber verzwweifeltsten Widerstand, und erst nach geraumer Zeit konnte er überwältigt werden. Dann fuhr man unter der größten Vorsicht zur nächsten Haltestelle, wo ein anderer Maschinenführer die Führung übernahm. Die Reisenden kamen mit dem bloßen Schrecken davon.“

Was wohl am Himmel los sein mag? muß man sich allgemein fragen. In Buenos Ayres hat man zu gleicher Zeit fünf Cometen beobachtet; in Madras hat man den Mond blau und die Sonne grün gesehen, und in unseren Breiten geht die Sonne jeden Abend feurig roth unter, und das Roth ändert seine Farbe in Grün, Gelb und Violet; die Gelehrten stehen vor diesem Räthsel und können es nicht erklären. Die fünf Cometen von Süd-Amerika werden ihnen aber noch mehr Kopfzerbrechen machen, als diese Farben.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 16. Januar. Ein Telegramm der kochinchesischen Regierung an das Marine-Ministerium meldet, daß eine prinzipielle Verständigung mit Annam in der Weise getroffen worden ist, daß die französischen Truppen auf unbeschränkte Zeitdauer die Citabelle von Hué, der königlichen Hauptstadt, besetzen sollen.

London, 16. Januar. Den „Daily-News“ wurden von Suakim aus nachfolgende telegraphische Nachrichten zugesandt:

„Den in Europa verbreiteten Gerüchten zuwider herrscht in Abyssinien die vollständigste Ruhe.“

— Baker Pascha hat den ägyptischen Statthalter von Massuah seines Amtes enthoben und Herrn Masson, amerikanischen Unterthan, in dessen Stellung eingesetzt.

— Man erwägt, ob es nicht besser sei, die Operationsbasis der ägyptischen Truppen, welche dem Rabbi gegenüberstehen, von Suakim nach Massuah zu verlegen.

— Der „Standard“ erklärt, daß England beabsichtigt, Abyssinien einen Hafen im rothen Meere zur Disposition zu stellen, im Falle es Egypten im Subankriege seinen Beistand leihen würde.

Course vom 17. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial data including exchange rates for gold, silver, and different currencies like the Napoleon, Ducaten, and various bank notes.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Die Bleichsücht und die Blutarmuth werden mit Erfolg durch den regelmässigen Gebrauch des Ferr. Præparatis (Browai's concentrirte Eisen-tropfen) bekämpft. Dasselbe giebt dem verschlechterten Blut die durch Krankheit verlorene Farbe wieder.

Familienoberhäuptern. Brust- und Lungenleiden, der hartnäckigste Husten, Magenleiden jeder Art, Blutarmuth, Entkräftung, Abmagerung, Schlaflosigkeit, Hämorrhoiden, Periodenunregelmässigkeiten und der sog. weisse Fluss bei Frauen, sowie Scropheln in allen Stadien und in jedem Lebensalter werden mit Sicherheit in überraschend kurzer Zeit durch ein völlig unschädliches, angenehmes Hausmittel geheilt.

Möge jeder durch obige Leiden Geplagte vertrauensvoll einen Versuch machen, und wird er die Ueberzeugung gewinnen, dass endlich etwas wesentlich offerirt wird, das keine Marktschreierei, keine Charlatanerie, sondern real und gut ist. Eine Dosis genügt für 14 Tage wird gegen Einsendung von Frcs. 20 — sofort franco expedirt durch den Erzeuger, Apotheker A. Watsch in Bereczk (Siebenbürgen). 1553 13

Americanische Schlittschuhbahn, Strada Grivita No. 30, ausgezeichnet. Entree à Person 50 Ctms., Kinder die Hälfte. 1674

Fabriks-Niederlage der Gebrüder THONET aus Wien, 13, Calea Victoriei, 13. Größtes Lager von Möbeln aus massiv gebogenem Holze in anerkannt bester und unübertroffener Qualität. Verkauf zu fixen Fabrikspreisen. Bei Abnahme von 12 Sesseln herabgesetzte Preise. Album und Preis-Courante stehen gratis zur Verfügung. 1445 23 25

Licitations: Ausschreibungen.

10./22. Januar. Lieferung von 2000 Paar Fusseisen, 200 Stück einfachen und 200 Stück doppelten Händseisen für die Central-Strafanstalten.

16./28. Januar. Verpachtung des Hotels „Caraiman“ nebst Küche in Sinaia auf die Dauer von 3, 5 oder 10 Jahren vom 1. April 1884 ab.

21. Januar (2. Februar). Ausführung des Baues eines Civil-Spitals in der Stadt Pitesti. Devis: Ln. 106,593.98. Garantie: Ln. 5330.

1./13. Februar. Uebernahme des Drucks der Formulare für die rumänischen Eisenbahnen für die Jahre 1884, 1885 und 1886.

20. Februar (3. März). Uebernahme der Buchdruckerei- u. Lithographie-Arbeiten für die Emballagen der Regie-Tabacke auf die Dauer von drei Jahren vom 1. April 1884 bis 31. März 1887.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Den P. T. Vereinsmitgliedern wird hierdurch bekannt gegeben, daß das in unserer Winter-Festliste für Sonnabend, den 7./19. Januar a. cr., angelegte Kränzchen nicht stattfindet.

1667 3-3

Der Vorstand.

Travisani & Broehm, Königl. Hoflieferanten, No. 48, Calea Victoriei, No. 48. Wasserleitungs-, Bade- und Closet-EINRICHTUNGEN.

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen. Hôtel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern.

A LA VILLE DE BUCAREST. 50 Calea Victoriei, 50 Passage Roumain à BUCAREST. I. R. MAURER & CIE

George Slama, English Dentist, No. 30, Calea Victoriei, No. 30. vis-a-vis vom Hotel Ottetelephano.

Kinder-Kleider-Magazin. C. KARNBACH, No. 14, Cal. Victoriei No. 14.

Wiss an unsere geehrte Kundschaft! Es gereicht uns zur ganz besondern Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, daß die löbl. Jury der Ausstellung der „Cooperatorilor Romani“ unseren Fabrikaten unter der Marke „FLORA Romaniei“ die goldene Medaille zuerkannt hat.

Kleider-Geschäft, BRÜDER ROSENZWEIG, 42, Strasse Victoria, 42. empfehlen für die Winter-Saison ihr neues Assortiment von verlablen englischen u. franz. Stoffen fertigen Kleidern für Herren.

Atelier ARMAND v. HAHN, Strada Jeni No. 2. Mechanik, Mathematik, Physik, Optik und Electricität, etc.

A. ROGALSKI, Erstes Atelier für die Fabrication eiserner Kassen und Bau-Eisen-Constructionen. BUKAREST, Strada Scaunele No. 17.

Für Damen! Im Schnittzeichnen und Anfertigen jedes modernen Kleidungsstückes für Damen oder Kinder von der europäischen Bekleidungs-Akademie zu Dresden geprüft und zur Ertheilung des Unterrichts autorisirt.

TRAVISANI & BROEHM empfehlen Schlittschuhe neuester u. bester Konstruktion. Calea Victoriei Nr. 48, vis-a-vis Passage Roman.

Hals-, Mund-, Nasen- und Ohren-Krankheiten behandelt mittelst einer speciellen Methode. Doktor J. Braunstein, gewesener Aspt. als Secundararzt in den Kliniken: Braun, (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe).

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR. Dieser blutreinigende und stärkende Syrup von angenehmen Geschmack, ausschliesslich aus Vegetabilien bereitet, wurde bereits im Jahre 1778 durch die alte königlich medizinische Gesellschaft und später durch ein Dekret vom Jahre XIII lobend empfohlen.

LUTHER's Elysium, (vormals Bierhalle). Seben Sonn- und Feiertag musikalische Vorträge, ausgeführt durch Herrn Kapellmeister W. J. Nebel.

Grösstes u. elegantestes Caféhaus. HOTEL IMPERIAL vis-a-vis dem königl. Palais. Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum sein im Centrum der Stadt gelegenes und komfortabel eingerichtetes Hôtel per Tag oder Monat zu mässigen Preisen.

Echte Kapseln „RICORD“ von Favrot aus Copahu und Goudron. Diese Kapseln besitzen die Eigenschaften des Goudron, vereinigt mit den anti-blennorrhoeischen des Copahu.

Ginzigie goldene Medaille für Parfümerie-Erzeugnisse deutschen Ursprungs der Eau de Cologne- und Parfümerie-Fabrik „Glogengasse Nr. 4711“ von Ferd. Mühlens in Köln a. Rh., dem Fabrikanten der bekannten 1635 a 13 4711 Eau de Cologne, zuerkannt.

Gegen Magenleiden und schwere Verdauung. Pulver und Pastillen Paterson aus S. N. Bismuth und Magnesia, Ehren-Diplom der Wiener Ausstellung.

RUMÄNISCHE EISENBAHNEN. Abgang u. Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzen, Focsani, Roman, Jassy und nach Braila, Galatz; 8 Uhr Vormittags, Personenzug; 10 Uhr 45 Min. Nachts, Eilzug.

Als Plazagent oder Reisender sucht ein junger Kaufmann, Christ, Stellung in einem soliden Kommissionshause. Selber war in gleicher Eigenschaft bereits thätig, ist mit den Geschäfts-Verhältnissen, der Sprache und den Kunden durchaus vertraut und besitzt tüchtige Waaren-Kenntnisse.

Celestin Wodraschka. Habe für Sie wichtige Mittheilung, erfordere Ihre Adresse. 1673 2-3

Erstes Stellenvermittlungs-Bureau für Erzieherinnen, Gouvernanten, höhere Bonnen etc. Fräulein Adelheid Bandau, geprüfte Lehrerin, Boulevard Elisabeth, Haus Lempart, I. Stock links.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polijiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

Wetger's Dampf-Bäder sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für Herren täglich.

Angekommene Fremde. Grand Hôtel Union. (J. Stiefler) Herr Fontex Ingenieur, aus Sinaia.

National-Theater. Italienische Oper. Der Maskenball. Oper in 4 Akten. Musik von Verdi.

Labes Café Imperial. Café-Konzert. Direktion A. Knoisel. Abends 8 Uhr.

Oppler's Colosseum. Unterhaltungs-Musik. Anfang 3 Uhr.

Luther's Elysium. Musikalische Vorträge des Herrn J. W. Medek. Anfang 3 Uhr.

Bossel-Saal. Masken-Ball.

Restaurant Patzak. Mechanische Schießtische. Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.